

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 29

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hanns U. Christen

Meine Oper

Basel ist bekanntlich eine Musikstadt. Wer in Basel lebt, ist deshalb dazu verpflichtet, Musik a) zu produzieren oder b) zu konsumieren. Ich lebe in Basel. Sie können sich vorstellen, wie mies mir zumute war, wenn ich mir vergegenwärtigte: ich kann kein einziges Instrument spielen. Nicht einmal einigermassen. Und ich hatte kaum jemals Zeit, in ein Konzert zu gehen. In Basel leben und Musik weder produzieren noch konsumieren ist ebenso sträflich, wie in Neapel leben und nicht sterben. Lange habe ich mich ins Gewissen gebissen wegen meiner unbaslerischen Musiklosigkeit. Aber neulich hat mich eine Muse geküsst, und nun habe ich das Versäumte nachgeholt. Ich habe – bitte halten Sie sich an etwas Solidem fest: ich habe eine Oper geschrieben!

Dass es eine Oper ist, hat seine Gründe. Opern spielt man im Theater. Basel hat ein so grosses Theater, dass es viele Millionen kostet, um nur die Büros und Korridore zu putzen. Man muss

also viele Leute ins Theater locken, die Eintritt bezahlen und dem Theater damit etwas Bargeld zukommen lassen, das nicht fürs Putzen draufgeht. Wohinein aber ginge ein musikliebender Basler eher als in eine Oper? Eben. Deshalb.

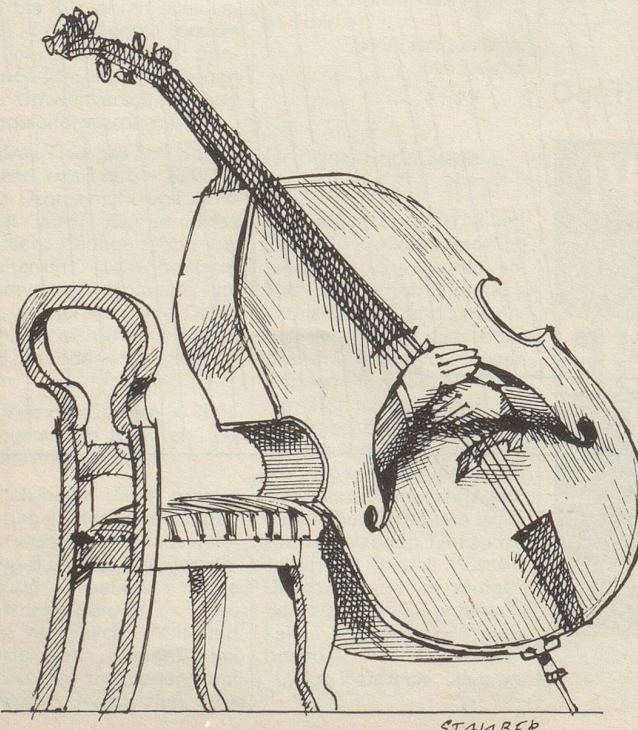
Richtige Opern müssen italienisch sein. Sogar ein aus Salzburg (Oesterreich) stammender Kompositeur namens Mozart hat die meisten seiner Opern nach italienischen Texten komponiert; gar nicht zu reden von jenem Komponisten namens Tschiusepp Verdi. Ich habe deshalb meinem Operntext einen italienischen Namen gegeben und das gesamte Libretto auf Italienisch verfasst. Ebenso sind natürlich die Personen italienisch benannt. Nun ist da natürlich eine Schwierigkeit. Wie die neuesten pedikürischen Rekrutenprüfungen – oder wie das heisst – ergaben, ist die beliebteste Fremdsprache in unserem viersprachigen Land das bei uns nicht vorkommende Englisch. Da Italienisch eine Landes-

sprache ist, weshalb kein Mensch sie gern lernt, musste ich mich auf leichte oder allgemein bekannte italienische Wörter beschränken. Andernfalls wäre es ja kaum möglich, dass meine Oper aufgeführt und auf breites Verständnis stossen würde.

Zunächst der Titel. Er soll bereits ein magisches Dunkel verbreiten, um die Sinne des Publikums auf höchste anzuspannen. Schon Goethe hat das meisterhaft verstanden, als er dichtete: «Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?». Ich habe dasselbe Prinzip verwendet und meine Oper genannt: «Il Corriere della Sera.» Wie Espenlaub muss das Publikum zittern, wenn es das liest. Meine ich wenigstens. Dann ist es mir gelungen, einen passenden Komponisten zu finden in Gestalt von Insalate Verdi. Und nun zur Handlung und zum Text!

Wenn sich nach der Ouvertüre der Vorhang langsam hebt, blickt das Publikum in das geheime Verlies der Burg Marmellata di Pesca. Düster und grausig leer ist das Verlies, wenn man von dem gemischten Chor von 84 Personen absieht, der schunkelt und sofort ausbricht in den Gefangenchor aus «Nabucco», weil er das vom Wunschkonzert her so gewöhnt ist. Der Dirigent – ich habe vergessen, ihn vorzustellen: es ist Maestro Pericoloso Sporgersi – klopft ab, worauf der Chor sich auf seine wirkliche Aufgabe besinnt, nämlich stumm herumzustehen und zu warten, bis sich das Verlies öffnet und der Koloratursopran hereinstürzt, um seine Auftrittsarie zu singen. Und nun wird es Zeit, dass ich Sie bekannt mache mit den Personen der Handlung und ihren Interpreten. Das sind also:

Ritirata, deren Tochter (Koloratursopran)	Saltimbocca Romana
Panettone di Milano, Gouverneur (Bariton)	Vietato Fumare
Gorgonzola, dessen Frau (Alt)	Frittura Mista
Falso Magro, ein Bandit (Tenor)	Libero Occupato
Leocrema, eine Zigeunerin (Bass)	Pasta Asciutta
Dogana, eine Hündin (Mezzosopran)	Mordabella di San Bernardino
Alfa Romeo, genannt «Il Corriere della Sera» (Contratenor)	Torrone di Torino
Pizza Margherita, Zofe (Sopranino)	Costoletta di Maiale
Caciocavallo, ein Jäger (Kontrabass)	Vitello Tonnato



Ritirata (Koloratursopran) ist soeben in das unzugängliche Verlies hereingestürzt, blickt sich betroffen auf allen Seiten um, stellt fest, dass es völlig menschenleer ist (nur der gemischte Chor von 84 Personen ist anwesend, aber der Chor zählt in einer Oper ja nicht zu den Menschen), und nun singt Ritirata ihre Arie. Der Text lautet «E!», gleichbedeutend dem deutschen «Ist!». Er sollte eigentlich lauten «Hier also ist's!», aber das würde zu kompliziert zum Auswendiglernen sein. Außerdem weiss ich nicht, wie das auf Italienisch heisst. Kein Mensch weiss, warum Ritirata das singt, und noch weniger Menschen wissen, wie sie in das Verlies hereingekommen ist, zu dem nur Panettone, der Gouverneur, einen Schlüssel hat. Vielleicht hat sie sich beim Portier als Mitglied des Chores ausgegeben? Item. Kaum hat Ritirata die achte Strophe «E» beendet, als sich wiederum die Falltür auftut, und hereinstürzt: Gorgon-

zola, die Mutter. Sie erblickt Ritirata und bricht unvermittelt in eine Cavatina aus mit dem Text: «E!», gleichbedeutend mit dem deutschen «Sie ist es!». Die Tonart ist Fis-Dur, weil das für die B-Trompeten besonders schwierig zu spielen ist.

Als nächster kommt durch die Falltür ins Verlies: Panettone, der Gouverneur. In einem Rezitativ erzählt er, es habe ihm geträumt, seine Frau und Tochter seien im Verlies – und siehe da: da sind sie auch. Es wird Zeit für das erste Terzett. Der Text lautet «E?», gleichbedeutend dem deutschen «Ist's so?». Nach der vierten Wiederholung erscheint, vom roten Scheinwerfer umspielt: Leocrema, die Zigeunerin. Kein Mensch weiss, wie sie es bewerkstelligte, ins Verlies zu kommen, und noch weniger Menschen wissen, was sie hier zu suchen hat. Aber in jeder rechten Oper muss eine Zigeunerin vorkommen, und deshalb auch in meiner. Leocrema (Bass) singt

eine ergreifende Arie zum Text «E! E?», gleichbedeutend dem deutschen «So ist's. Warum ist's so?» Die Zigeunerin weiss natürlich genau, warum es so ist, denn sie kann ausgezeichnet die Vergangenheit voraussagen, aber wenn sie alles sagt, was sie weiss, so nimmt sie damit der Oper jegliche Spannung, und dann

würde das Publikum gelangweilt nach Hause gehen und meine Oper wäre ein Reifall. Ich möchte aber, dass meine Oper ein Erfolg wird, und deshalb enthüllt Leocrema nichts. Nicht einmal, warum sie Bass singt. Das ist ein besonders genialer Einfall von mir. Bei Verdi singen Zigeunerinnen immer Mezzosopran, aber das ist trivial. Bei mir singt die Zigeunerin Bass. Vielleicht hat sie sich beim ständigen Leben unter freiem Himmel erkältet? Damit aber wenigstens jemand Mezzosopran singt, habe ich die Gestalt der Hündin Dogana geschaffen. Sie ist in Begleitung von Leocrema ins Ver-

lies geschritten, und sie ist die einzige Person meiner Oper, die nicht «E» singt, sondern «Wau!» Ein rechter Librettist muss sich nach den sprachlichen Möglichkeiten seiner Geschöpfe richten.

Nachdem sich nun drei Frauen, eine Hündin und ein Mann im einsamen Verlies befinden, tritt der Chor in verbale Aktion und singt eine achtstimmige Fuge mit dem Text «E – El», gleichbedeutend dem deutschen «E, was ist denn auch das?», wodurch der Chor sein Erstaunen darüber zum Ausdruck bringt, dass es in dem Verlies vier Personen sowie einen Hund hat, aber keinen einzigen Gefangenen. Doch das soll sich alsbald ändern. Denn durch die Falltür eilt herein: Caciocavallo, der Jäger. Er führt an Stricken zwei düstere Gestalten mit sich, die er gerade im Wald ertappt hat: Falso Magro, den Banditen, und Alfa Romeo, den Corriere della Sera. Caciocavallo singt den Text – also Sie werden es wohl beinahe erraten haben: er singt «E! E!», gleichbedeutend dem deutschen «Das ist der eine, und das dort ist der andere!» Alle im Verlies sich befindenden Personen singen darauf mit voller Lautstärke (italienisch: fortiissimo) den Text «E!» Der Chor meint damit: «So ist es.» Panettone meint «Ist's so?» Gorgon-

zola meint «Entsetzlich ist's!», denn sie hat ein illegitimes Geschleif mit dem Räuber. Ritrata meint «Jetzt ist's soweit!», denn sie liebt heimlich Alfa Romeo und meint, jetzt müsse er der Ihre werden. Damit hat sie sich aber den falschen Finger verbrannt. Leocrema meint «So ist's – immer das gleiche». Nur die Hündin Dogana singt nicht «E», sondern «Wau», weil ihr die Natur die Gabe versagt hat, «E» singen zu können. Da der Moment ungeheuer schicksalschwanger ist, setzen im Orchester acht Kesselpauken ein, und aus vier Ecken des Theaters er tönen je sechs Tenorposaunen. Diesen Effekt hat Maestro Insalate Verdi aus dem Requiem von Hector Berlioz (1803–69) gestohlen, aber da das nur alle paar Jahrzehnte einmal aufgeführt wird, merkt das kaum jemand.

So, liebe Leser – jetzt haben Sie also eine Ahnung, wie das in meiner Oper so zugeht. Vielleicht berichte ich Ihnen gelegentlich mehr davon?



LÉMONSODA

Der ehrliche Trinkgenuss.

Reiner Saft
sonnengereifter
Zitronen
und Mineralwasser.
Da weiss man,
was man trinkt.
Ein echtes Erlebnis!

Erhältlich in
2-l-Flaschen, in Literflaschen
und in Dosen.

UNIFONTES  QUALITÄT